

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Fringerleser monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn M. 5.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Bettmerplatz 10. Tel. 25281.
Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Bettmerplatz 10. Tel. 25281.
Wachstagszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gepaltenen Zeitzettel mit 30 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 207.

Dresden, Dienstag den 8. September 1914.

25. Jahrg.

Reichstags-Abgeordneter Ludwig Frant gefallen.

Aus Mannheim wird uns gemeldet:
Bei einem Sturmangriff ist am Donnerstag den 3. September, nachmittags 2 Uhr, der Genosse Dr. Frant in der Gegend Lunéville-Epinal gefallen. Er erhielt einen Kopfschuß und war sofort tot. Mit zwei Mannheimer Landwehrlenten zusammen liegt er bei Vaccarat begraben. Er war erst einen einzigen Tag im Gefecht.

Zehntausende und Überzehntausende rafft der Krieg dahin. Ihnen allen gilt unser Schmerz. Aber ganz überwältigt uns der Schmerz um diesen Toten, der für Hunderttausende ein Wegebahner war und eine herrliche Hoffnung der Zukunft.

Durch den Tod Ludwig Frants erleidet die deutsche Arbeiterschaft, erleidet das ganze deutsche Volk den schwersten Verlust. Er zählt zu den befähigten Männern der jüngeren Generation in der sozialdemokratischen Partei. Er hat sich im politischen Leben seines Heimatlandes Baden sowie im Deutschen Reichstags schnell eine bedeutende Stellung erworben. Er war ausgezeichnet durch reiches Wissen und durch hervorragende rednerische Begabung. Er wurde noch in verhältnismäßig jungen Jahren eine Perle der Parlamente. Die Aufrichtigkeit seines politischen Wirkens, aber auch die Lieblichkeit seines Auftretens gewannen ihm überall auch in den Reihen der gegnerischen Parteien Anerkennung und Zuneigung.

Die Arbeiterschaft muß in diesem Kriege die schwersten Opfer bringen. So muß sie auch den Verlust eines ihrer besten politischen Führers und Freundes beklagen, eines Mannes, der ihr in der Friedenszeit im Kampfe für Recht und Freiheit voraufschritt.

Ludwig Frant sah ein Hauptziel seines Lebens in der Verwirklichung der Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich. Der Ausbruch des Krieges begrub seine besten Hoffnungen, und der Tod Jaurès', seines Freundes, erschütterte ihn aufs tiefste. Aber so fürchtbar das tragische Geschick auf ihm lastete, er zögerte nicht, sein Leben für sein Heimatland einzusetzen; er meldete sich als Freiwilliger für den Felddienst. Er mußte sein Leben für das Land einsetzen, das zu einem Lande der befreiten Arbeit zu erheben er als seine Lebensaufgabe angesehen hatte.

Ludwig Frant ist auf dem Schlachtfeld gestorben nicht als ein Feind anderer Völker, sondern als Vorkämpfer eines freien deutschen Vaterlandes. Er lebte für die deutsche Freiheit und er ist für die deutsche Freiheit gestorben. Was er heldenmütig mit dem Tode auf dem Schlachtfelde bezeugt, das soll den Nachlebenden ein heiliges Vermächtnis bleiben!

Warum Frant freiwillig eintrat.

Ein naher Freund des Verstorbenen schreibt uns:
Den Entschluß, freiwillig ins Heer einzutreten, hatte Frant am 4. August gefaßt. Er beurteilte die Lage, in der sich Deutschland befand, außerordentlich schwer. Zugleich hatte der Tod seines Freundes Jaurès die fürchterliche feilsche Erschütterung in ihm hervorgerufen. Auf die Vorstellung, daß er gegen die Franzosen werde kämpfen müssen, die er als Volk stets geliebt hatte und mit denen eine Verständigung herbeizuführen das größte Ziel seines Lebens war, antwortete er: „Ja, es ist grauenvoll, entsetzlich, aber jetzt bleibt nichts anderes übrig!“ Freunde gewannen den Eindruck, daß ihm nach dem Aufbruch zum Werke, an dem er mit hingebungsvollem Eifer gearbeitet hatte, nach der Tragödie Jaurès der Tod als eine nicht mehr unwillkommene Lösung des fürchterlichen Konfliktes erschien.

Am 20. August schrieb Frant folgenden Brief:

Lieber St.
Mannheim, 20. August 1914.
Ich lese eben im hiesigen Generalanzeiger eine sinnlose Notiz. Ich darf jetzt als Soldat keine Berichtigungen schreiben. Deshalb zu Ihrer Information folgende: Meine Meldung als Freiwilliger erfolgte schriftlich im zwei Zeilen vom Reichstag aus (6. August) und enthielt lediglich die Worte: „Der Unterzeichnete bittet, sofort zum Felddienst einzurufen zu dürfen. Ich werde mich nach meiner Ankunft in Mannheim sofort zur Verfügung stellen.“ — Daß ich mich „auf Beförderung“ gemeldet habe, ist Phantasie oder Schlimmeres. Mein Motiv war, durch die Tat zu zeigen, daß unser Reichstag vom 4. August nicht äußerem tatsächlichen Zwang, sondern einer inneren Notwendigkeit entspringt — daß es uns also mit der Pflicht der Verteidigung der Heimat bitters ernst ist.
Ihr herzlich grüßender
Ludwig Frant.

Ludwig Frant ist am 23. Mai 1874 in Ronnenweiber in Baden geboren. Nach Beendigung seiner juristischen und volkswirtschaftlichen Studien, ließ er sich in Mannheim als Rechtsanwalt nieder. Schon vordem hatte er regen Anteil am politischen Leben genommen. Bereits im Jahre 1904 schickten ihn die Mannheimer Parteigenossen in das Stadtparlament, ein Jahr später hielt er seinen Einzug in den badischen Landtag und, als im Jahre 1906 Genosse Dresbach vom Tode ereilt wurde, stand es für die Mannheimer Genossen fest, daß nur Dr. Frant sein Nachfolger im Reichstage sein könne. Seitdem gehörte er ununterbrochen dem Reichstage an, in dem er bald eine hervorragende Stellung einnahm.

Frant hatte 1894/95 als Einjährig-Freiwilliger gedient und wurde — weil schon damals tätiger Sozialdemokrat — nicht befördert. Er ist also als gewöhnlicher Soldat ins Heer eingetreten und gefallen.

Eigenbericht vom östlichen Kriegsschauplatz.

XII.
Ostrosé, den 3. September 1914.
(Verspätet eingetroffen.)

Ins Wandervogel ginge es, hat man den polnischen Regimenter gesagt! Die Polen wollen nicht scheitern, sie lassen sich am liebsten gefangen nehmen! — So versicherten mir als ihre selbstgekauften Heberzeugungen viele von denen, die im Vorberetrefen gestanden haben. Auch Polen bestärkten es. Polnische Soldaten würden von Kosaken vorwärts getrieben; von hinten ritten Kosaken in die polnischen Regimenter hinein und schlugen mit ihren Weisheiten wild drauf los, um sie vorwärts zu treiben. Ich habe bisher alle solche Versicherungen mit der nötigen Vorsicht aufgenommen. Jetzt aber sage ich selber an, zu glauben, daß wenigstens ein großer Teil der russischen Polen gern auf deutscher Seite kämpfen würde. Für den Jaren ziehen sie lieber nicht mit Verzweiflung in die Schlacht. Ein Besuch bei gelangenen Russen ließ mich diese Meinung gewinnen. Die freundlich-milde Schwärze vom roten Kreuz zeigte und einen deutschsprechenden Verwandten. Er hatte einen Schuß in den linken Fuß bekommen. Aber die Wunde schien den Mann nicht sehr zu stören. Vergnüglich kumpelte er umher. Unsere Unterhaltung nahm folgenden Verlauf: „Sprechen Sie deutsch?“ — „Wischen!“ — „Sind Sie gern hier?“ — (Lachen!) „Ja, was soll ich hinten!“ (Zeigt nach dem Osten.) — „Woher sind Sie?“ — „Aus Warschau.“ — „Sagen Sie gern in den Krieg?“ — „Nein, nein, Polen nicht gefaßt, daß in Krieg, und gefaßt, geht ins Wandervogel! Ad an Grenze kamen, wußten Polen, ist Krieg. Sagte Offizier: „In einer Woche freies wie in Berlin zu Mittag!“ — Auf weitere Fragen hörten wir, Kosaken seien schlimm, „schlagen auf Polen, daß marschieren Polen vorwärts!“ — „Polen wollen nicht scheitern auf Deutsch!“ — Weiter erzählte uns der Mann, daß er vier Jahre als Soldat gedient habe und acht Jahre zur Reserve gehörte.

Allen Anschein nach sind die unsicheren polnischen Regimenter überzumpelt und betrogen worden. Sie wurden sofort ins Feuer geschickt, damit sie zu keiner Verständigung untereinander kommen konnten, und jeden Versuch, einen Widerstand zu organisieren, vorgebeugt war. Wenn dann von den im Vorberetrefen verwendeten Polen eine größere Zahl gefallen sei, dann, so hofften die Herren Großfürsten wohl, entsünde sich die polnische Volkswut gegen die Deutschen, und selbst wenn diese Redeweise falsch wäre, dann seien in dem Krieg die polnischen Regimenter so zusammengeschlossen, daß Polen das russische Joch nicht mehr abschütteln könnte. Das ist alte russische Politik.

Wilhelm Däwoll, Kriegsberichterstatter.

XIII.

Quartier der Ostarmee, 4. September 1914.

Am meinem Fenster vorbei über das Kupfleinpfaster rathen, heßen und tollern die ganze Nacht hindurch Wagen, Karren, Geschütze. Deswegen klingt das Klappern der Pferdehufe, Hupen, Kanonen, helles Kommando. Der Morgen graut, der Tag kommt und zieht mit derselben Hast weiter. Nur selten wird sie von Pausen unterbrochen. Und die nächste Nacht seht sie fort. Ein Teil, nur ein kleiner Teil der Beute aus der großen Schlacht bei Tannenberg kam in den endlos langen Jüger heran. Mit den Munitionswagen, die meistens noch gefüllt, hat man nun den Bürgersteig einer breiten Straße umflutet und einen großen Haufen umlagert. Darauf lagern Wägen von Gewehren, Taschen, Munitionskästen usw. Zwischen den Munitionskästen und Waggewagen stehen einige Kanonen. Auf einem Maschinengewehr hat sich die Firma „Waffen- und Munitionsfabrik Berlin“. Nach Berlin wird es wohl mit anderen zurückkehren. Welche Fronte! — Wie viele Deutsche mögen von den Russen mit Waffen deutscher Herkunft getötet werden sein?! — Unter den Beutehäufen sollen sich auch noch Kruppische Kanonen befinden.

Siebzehn Wagen tragen Zeichen des Verfalls, sie unbrauchbar zu machen. Schon im Westen zur Flucht hieß ein wütender Haufe mit scharfen Kugeln und Speichen aus dem Rade seines Wagens,

andere durchflügelte die Jungbäume; die Verflüchtigen der Kanonen fehlen, die Bäume sind jetzt geschlagen worden.

Ran erlitt (sagen) in der Fülle der Beute. Wohin mit den Wagen und Pferden. Auf einem großen Acker in der Nähe von hier baute man durch das Zusammenfahren Hunderte von Wagen eine Art Artubarena. Aber dreitausend Pferde, ein russisches Staatsigentum, tummeln sich darin. Pferde sind hier jetzt sehr kostbar, fast wertlos. Ich sah schon etliche im Straßengraben liegen, nicht tot, sondern nur abgeheult. Sie konnten die rasende Jagd nicht mehr mitmachen, kürzten und wurden zurückgelassen. Welche Wechungen vernichtet der Krieg! —

Wilhelm Däwoll, Kriegsberichterstatter.

Ein Wort des Reichskanzlers an Amerika.

Der Reichskanzler hat aus dem Großen Hauptquartier an die Vertreter der amerikanischen Presse eine Darlegung über die Schuld am Kriege gegeben. Der Reichskanzler erwähnt zuerst, der Kaiser habe bis zuletzt den Frieden erhalten wollen. Jedoch Rußland sei unter allen Umständen zum Krieg entschlossen gewesen. England aber habe die glänzende Gelegenheit, die sich ihm bot, die so oft betonte Friedensliebe zu bewahren, ungenützt vorübergehen lassen. Eifernd auf die deutsche Entwicklung wolle England die Gelegenheit benutzen, um Deutschland niederzumerken. Der Einmarsch in Belgien war nur ein Vorwand für England, wie die Tatsache beweist, daß Sir Edward Grey bereits am 2. August nachmittags, also bevor die Verlegung der belgischen Neutralität durch Deutschland erfolgte, dem französischen Botschafter die Hilfe Englands bedingungslos für den Fall zugesichert hat, daß die deutsche Flotte die französische Flotte angreife. Der Reichskanzler fährt dann weiter fort: „Moralische Skrupel kennt die englische Politik nicht. Und so hat das englische Volk, das sich stets als Vorkämpfer für Freiheit und Recht gebühret, sich mit Rußland, dem Vertreter des fürchterlichen Despotismus, verbündet, mit dem Lande, das keine geistige, keine religiöse Freiheit kennt, das die Freiheit der Völker wie der Individuen mit Füßen tritt. Schon beginnt England einzugehen, daß es sich verrechnet hat, und daß Deutschland seiner Feinde Herr wird. Daher verzichtet es denn mit den kleinlichsten Mitteln, Deutschland wenigstens nach Möglichkeit in seinem Handel und seinen Kolonien zu schädigen, indem es, unbeflummert um die Folgen für Kultur und Wohlstand der weißen Rasse, Japan zu einem Konflikt gegen Rußland aufregt, die Regier in Afrika zum Kampf gegen die Deutschen in den Kolonien führt und, nachdem es den Nachrückdienst Deutschlands in der ganzen Welt unterbunden hat, einen Feldzug der Uge gegen uns eröffnet.“

Der Reichskanzler weist sodann die Unwahrheiten über angebliche Grausamkeiten der deutschen Soldaten in Belgien nachdrücklich zurück. Er schließt mit den Worten: „Wir werden siegen dank der moralischen Qualität, die die gerechte Sache unserer Truppen gibt — und schließlich werden auch die größten Lügen unsere Siege so wenig wie unser Recht verbunkeln können.“

Aufgebot der französischen Rekruten.

Aus Paris wird vom 7. September gemeldet: Gestern wurde ein amtliches Dekret veröffentlicht, das bestimmt, daß die Jahressklasse 1914 ausgebildet und nach Verlauf von einigen Monaten mobilisiert und sofort durch die Jahressklasse 1915 ersetzt werden soll, die ihrerseits in der Weise ausgebildet werden soll, daß sie, sobald es irgend möglich ist, ohne Verzug ins Feld rücken kann.

Die Enttäuschung in England.

Der Londoner Berichterstatter des Giornale d'Italia stellt die bittere Enttäuschung des englischen Publikums fest, das vergebens auf die große Seeschlacht mit der Vernichtung der deutschen Flotte wartet. Dieses Warten sei um so peinlicher, als das deutsche Landheer täglich in Frankreich vorbringe. Außerdem müßten die Engländer von fortwährenden fähigen Vorstößen deutscher Torpedoboote hören. Einige deutsche Torpedogeschwader hätten sogar die englische Küste durchbrochen und seien an den Ostküsten Englands erschienen. Eine längere Fortdauer dieses Dagens und Mangens und der Untätigkeit der englischen Flotte werde auf die englische Volkspolythe höchst niederschmetternd wirken.

Der Rotterdamse Courant meldet aus Terneuzen: Das englische Scoutsschiff Patrofinder ist auf dem Tonne bei Newcastle auf eine Mine gestoßen und gesunken. Der Verlust an Menschenleben dürfte groß sein.

Aus London wird berichtet: Das Prisengericht hielt am Freitag eine Sitzung ab, was seit 30 Jahren nicht vorgekommen ist. Es handelte sich dabei um das Los von zwölf deutschen Handelsschiffen, die von englischen Kriegsschiffen gefaßert worden sind. Das Urteil lautete: Die Schiffe und die Waren sind Eigentum des Feindes geworden. Sie wurden nach Ausbruch des Krieges auf richtige Weise erbeutet und müssen bis auf weitere Verfügung festgehalten werden.

Kräftigungsmittel
Tel. 21567
Toppl
h Pulz
Corset's
Küchengeräte
Krafft's
Bierstuben
Musters
uration
sehaus
el-Bräu
enhot
haus
Sachs
u. Platt
chanstalt
wäscherei
Körner
Klotzer
Korn
hieme